

Gegenstand der Untersuchung

Die größte Infrastrukturmaßnahme der letzten Jahrzehnte in Mecklenburg-Vorpommern – die Ostseeautobahn A 20, die das Bundesland auf einer Strecke von etwa 280 km in Ost-West-Richtung durchquert – bedingte umfangreiche Erdarbeiten, die auch die Zerstörung der im Trassenverlauf liegenden Bodendenkmale nach sich zogen¹. Ein Erhalt dieser Denkmale vor Ort war nicht möglich, so dass das Landesamt für Bodendenkmalpflege (heute: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege, Abteilung Archäologie und Denkmalpflege) bestrebt sein musste, möglichst viele der betroffenen Fundstellen im Vorfeld der Baumaßnahmen wissenschaftlich zu untersuchen und so für die Nachwelt zu erhalten. Dies hatte zahlreiche archäologische Ausgrabungen zur Folge, bei denen ein Höchstmaß an Informationen der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung in den betroffenen Regionen gewonnen werden sollte².

Eine der größten archäologischen Untersuchungen im Verlauf der Autobahn A 20 fand zwischen März 1999 und März 2001 bei Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, östlich von Neubrandenburg statt (*Abb. 1*). Auf einer Gesamtfläche von etwa 33.000 m² wurden seinerzeit ein bis dahin unbekannter slawischer Burgwall des 9. und 10. Jahrhunderts vollständig sowie größere Areale der umgebenen Vorburgsiedlung unter Leitung von Dr. Volker Schmidt (†) untersucht³. Die Ausgrabungen waren notwendig, da das betreffende, im Verlauf der zukünftigen nördlichen Auf- und Abfahrtstrasse der Anschlussstelle Neubrandenburg/Ost gelegene Bodendenkmal durch die geplanten Erdingriffe nahezu komplett zerstört werden würde (*Abb. 2; Taf. 1*). Der Fundplatz ist heute weitgehend vollständig überbaut.

Die Auswertung der Grabungsergebnisse des Burgsiedlungskomplexes von Glienke ist nicht nur für die regionale Besiedlungsgeschichte im östlichen Mecklenburg, für die der entdeckte Burgwall einen überaus hohen Erkennt-

niszuwachs bedeutet⁴, sondern auch für die Erforschung der westslawischen Kultur zwischen Elbe und Oder von größter Bedeutung. Vor allem die vollständige Freilegung des Burgwalles ermöglicht detaillierte und kaum vergleichbare Einblicke in die Siedlungsstruktur einer mittelslawischen Burganlage⁵. Darüber hinaus lassen sich sowohl strukturelle als auch politische und wirtschaftliche Unterschiede zwischen dem Burgwall und der Vorburgsiedlung näher beleuchten. Dies ist insofern von Belang, da sich dadurch auch die Gesellschaftsstruktur der damaligen Bevölkerung ansatzweise reflektieren dürfte.

Der plötzliche Tod von Dr. V. Schmidt verhinderte die von ihm geplante wissenschaftliche Auswertung der Grabungsergebnisse, die ihm sehr am Herzen lag⁶. Diese wurde daraufhin vom Verfasser übernommen und wird mit dem vorliegenden Band vorgelegt. Der Verfasser konnte auf die vollständige Grabungsdokumentation und das inventarisierte Fundmaterial sowie auf einen vorläufigen Befundkatalog zurückgreifen. Auf dieser Grundlage erfolgten eine Überprüfung der Befundansprache, gegebenenfalls auch eine Neuinterpretation der Befunde sowie die Bearbeitung des Fundmaterials unter funktionellen und chronologischen Fragestellungen.

In der vorliegenden Arbeit werden sowohl die Baubefunde als auch das umfangreiche und zum Teil äußerst qualitätsvolle Fundmaterial der Grabung in Glienke vorgestellt und ausgewertet. Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt in einer detaillierten Betrachtung der Siedlungsstrukturen in Burg und Vorburgsiedlung sowie im Vergleich beider Siedlungskomponenten miteinander. Darüber hinaus soll das Fundgut hinsichtlich der Funktion, Herkunft und Zeitstellung überprüft und analysiert werden. Die Keramik als zahlenmäßig größte Fundgattung wird in Katalogform vorgelegt. Eine Bearbeitung des gesamten keramischen Materials erfolgte nicht, allerdings konnten im Rahmen einer Stichprobe wesentliche Aspekte der Keramikentwicklung

1 Zusammenfassend LÜTH / SCHMIDT 2005; SCHMIDT 1995a.

2 Zu den Ergebnissen vgl. JÖNS ET AL. 2005a.

3 Vgl. KURZE FUNDBERICHTE 1999, 466; MESSAL / SCHMIDT 2004; MESSAL 2005a; 2007. Die dort angegebene Gesamtfläche von 5,5 ha beruht auf den in der Grabungsdokumentation angegebenen, jedoch zu großen Zahlen.

4 Vgl. S. 199 ff.

5 Vollständig freigelegte Burgwälle aus dem westslawischen Raum: Parchim-Löddigsee, Lkr. Parchim: PADDENBERG 2000a; 2004; Tornow (Brandenburg): HERRMANN 1966; Schönfeld (Brandenburg): WETZEL 1985; Raddusch (Brandenburg): ULRICH 2000.

6 Grabungsdokumentation Glienke (Nachlass Dr. V. Schmidt).



Abb. 1. Verlauf der Autobahn A 20 und Lage des Fundplatzes Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, Fundplatz 2. Ohne Maßstab.

in Glienke herausgestellt werden. Sowohl die Befunde als auch das Fundmaterial werden abschließend in Form eines Kataloges vorgelegt.

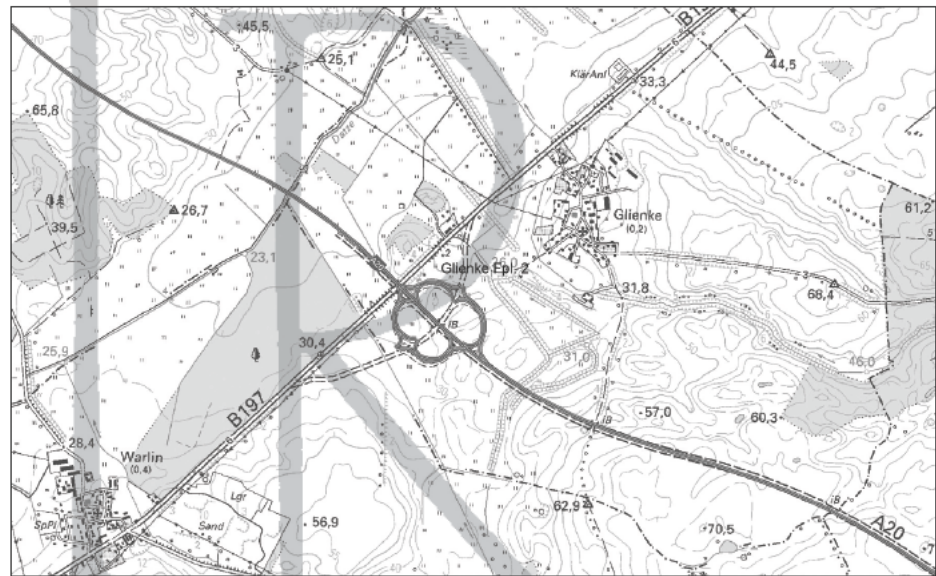
Von besonderem Interesse sind die naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen. Es kamen archäozoologische, archäobotanische, dendrochronologische und geophysikalische Methoden zur Anwendung. Sie sind vor allem für die Datierung des Burg-Siedlungskomplexes von Glienke, aber auch für die Ergründung der Nahrungsmittelressourcen der ehemaligen Bevölkerung von größter Bedeutung. Darüber hinaus beleuchten diese Methoden zahlreiche Aspekte der slawischen Wirtschaftsweise, die sich aus den archäologischen Quellen nur teilweise erschließen und beurteilen lassen. Die Besprechung der dendrochronologischen und geomagnetischen Untersuchungen erfolgte durch den Verfasser. Die Ergebnisse der archäozoologischen und archäobotanischen Untersuchungen werden von den wissenschaftlichen Bearbeitern Dr. R.-J. Prilloff, Wolmirstedt, und Dipl.-Biol. A. Alsleben, Kiel, jeweils in Form von Einzelbeiträgen vorgestellt.

Auf Grundlage der archäologischen und naturwissenschaftlichen Quellen wird zudem das Verhältnis zwischen Burgwall und Vorburgsiedlung beurteilt. Dabei stehen die

Struktur, Organisation und Verteilung von agrarischer und nichtagrarischer Produktion im Vordergrund, aus denen sich die herrschaftlichen und wirtschaftlichen Funktionen des Burg-Siedlungskomplexes von Glienke bzw. der in der Burg wohnhaften Bevölkerung ableiten lassen. Darüber hinaus wird der Frage nach der Reichweite dieser Funktionen über den Burg-Siedlungskomplex von Glienke hinaus nachgegangen. Abschließend sollen die Ursachen für den Burgenbau im 9. und 10. Jahrhundert in weiten Teilen des slawischen Siedlungsgebietes diskutiert werden und es erfolgt eine kulturgeschichtliche Einordnung des Burg-Siedlungskomplexes von Glienke in seinen historischen und besiedlungsgeschichtlichen Rahmen. Dabei liegt der Schwerpunkt der Ausführungen auf dem slawischen Burgenbau im östlichen Mecklenburg, vor allem der Region zwischen Tollensesee und Uecker, das dem Stammesgebiet der slawischen Redarier entsprechen dürfte und in dem sich der Burgwall von Glienke befindet⁷.

⁷ Zum Stammesgebiet der Redarier vgl. SCHMIDT 1999b, 36; 2001b, 203.

Abb. 2. Verlauf der Autobahn A 20 mit der Auf- und Abfahrt Neubrandenburg/Ost im Bereich der Gemarkung Glienke. Der Fundplatz Glienke 2 ist heute von der nördlichen Schleife überbaut (Messtischblatt TK 25; mit Ergänzungen durch S. Messal).



Naturräumliche Gegebenheiten

Die Gemarkung Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, liegt etwa 12 km östlich von Neubrandenburg am südlichen Rand des Neubrandenburger Werders, einer naturräumlich durch Niederungen abgeschlossenen Kleinschiff (Abb. 2)⁸. Die Topographie dieser im Rückland der Pommerschen Hauptendmoräne gelegenen Region weist unterschiedliche morphologische Züge auf. Sie bildet eine Kombination aus Grundmoräne, eiszeitlichen Schmelzwasser-rinntälern und -seen sowie spätglazialen Erosionstätern⁹. Im Süden des Neubrandenburger Werders, also im Bereich des Fundplatzes, überwiegt dabei die hochgelegene kuppige Grundmoräne mit Höhen bis zu 83 m ü. NN. Der anstehende Boden ist vornehmlich Geschiebelehm und -mergel, teilweise kommen aber auch sandige bzw. kiesig-lehmige Böden vor¹⁰.

Der Neubrandenburger Werder wird im Süden und Osten durch die ca. 25 km lange Niederung der Datze begrenzt, die nördlich von Friedland, Lkr. Mecklenburg-Strelitz, in den Großen Landgraben einmündet. Es handelt sich dabei um ein breites, durch die tiefenerosive Wirkung von glazialen Schmelzwasserströmen entstandenes Rinnental¹¹. Die Breite beträgt zwischen 800 und 1300 m; die größten Flächen sind durch eine holozäne Niedertorfbildung gekennzeichnet. Die Torfmächtigkeit ist unterschiedlich und schwankt zwischen 2 und 4 m nördlich von Sadelkow.

Der im Zuge des Autobahnbaus untersuchte Fundplatz Glienke 2 befindet sich etwa 700 m südwestlich der Ortschaft Glienke am südlichen Rand der Datzeniederung. Er liegt am nördlichen Hang einer inselartigen, etwa 1000 × 600 m großen Anhöhe, die an allen Seiten von Niederungen begrenzt wird (Abb. 3). Bei diesen handelt es sich um Ausläufer der Datzeniederung, die als Überreste von glazialen, heute vertorften Entwässerungsrinnen in das Datzetal interpretiert werden können¹². Die absolute Höhe im Bereich des Fundplatzes beträgt durchschnittlich ca. 30 m ü. NN, die höchste Stelle im Südwesten der Anhöhe erreicht 38,2 m ü. NN. Der Fundplatz liegt vornehmlich auf einem Mischboden aus Geschiebelehm und Sand, worauf insbesondere bereits der slawische Ortsname „Glienke“ hinweist, der auf *glin* – also Lehm – bzw. *Gliny* – lehmiges Gelände/Lehmfeld – zurückzuführen ist¹³.

Die Untersuchungsfläche wurde im Norden über die Fundplatzgrenzen hinaus bis in die Niederung erweitert. Dabei wurden im torfigen Untergrund ausgeprägte Kalk- bzw. Muddeablagerungen (Bef. 613) freigelegt, die auf umfassende Wasseransammlungen nördlich der Burganlage hinweisen (Beil. 1; 5)¹⁴. Vermutlich handelt es sich bei der nördlichen Niederung um einen ehemaligen flachen See, der zur Ablagerung der Schichten führte. Das Alter der Ablagerungen, die sich im Profil in einer Tiefe von etwa 1,75 m unter der heutigen Geländeoberkante abzeichneten und von weiteren Schichten aus Torf und

8 SCHNEEWEISS 2003, 11.

9 Zusammenfassend SCHNEEWEISS 2003, 30 ff.

10 RÜHBURG 1998, 40; SCHNEEWEISS 2003, 34 f.

11 SCHNEEWEISS 2003, 31.

12 SCHNEEWEISS 2003, 32.

13 SCHNEEWEISS 2003, 87.

14 Vgl. SCHNEEWEISS 2003, 33 f.

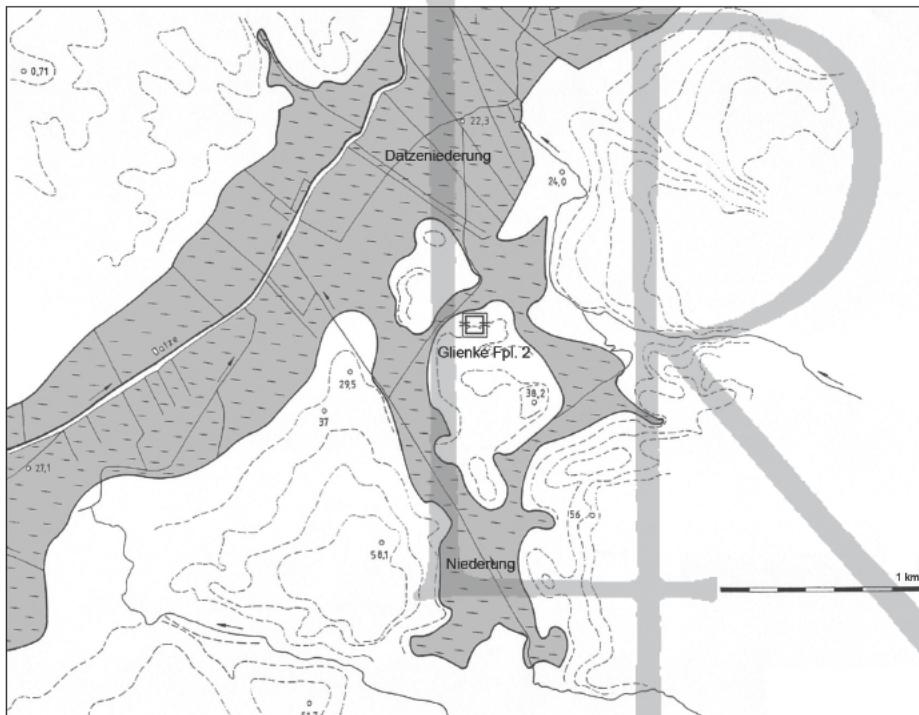


Abb. 3. Topographisch-geologische Situation im Bereich des Fundplatzes Glienke 2 (Quelle: LaKD).

zuoberst aus lehmigem Sand überdeckt werden, muss offen bleiben¹⁵. Die Entstehung des Sees in Zusammenhang mit der Litorina-Transgression im 5./4. Jahrtausend v. Chr. ist anzunehmen¹⁶. Die vollständige Verlandung des Sees erfolgte im Spätmittelalter, worauf eine in der Niederung nachgewiesene Wegführung dieser Zeitstellung hinweist (vgl. auch Beil. 5)¹⁷.

Im Umfeld des Burgwalls konnten darüber hinaus weitere Überreste der eiszeitlichen Dynamik beobachtet werden (Beil. 1). Etwa 50 m südlich des Burgwall, nahe der Kuppe der Anhöhe befindet sich ein als Toteisloch zu deutendes Soll (Bef. 417), das sich vor den Grabungen deutlich im Gelände abzeichnete und partiell untersucht wurde. Ein weiteres, vollständig zu sedimentiertes Soll (Bef. 463), etwa 80 m westlich des ersten Solls gelegen, war im Vorfeld nicht mehr obertätig sichtbar und wurde erst während der Grabungen partiell freigelegt.

Zum Stand der Burgenforschung in Mecklenburg-Vorpommern

Die Archäologie der Slawen in Mecklenburg-Vorpommern war über lange Zeit nahezu ausschließlich durch die Erforschung der Burgen geprägt; ländliche Siedlungen, aber auch Gräberfelder gerieten erst spät in den Mittelpunkt des Interesses¹⁸. Erstmals gelangten die slawischen Befestigungsanlagen in das Blickfeld der historischen und archäologischen Forschung, als F. Lisch bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts die bei Helmold von Bosau genannte Burg Dobin am Nordende des Schweriner Sees lokalisierte¹⁹. Auch das in der Stiftungsurkunde des Bistums Schwerin aus dem Jahr 1170 genannte *castrum Cuscin* wurde bereits durch Lisch mit dem Burgwall auf der Kohlinsel bei dem Dorf Quetzin, Lkr. Müritzt, identifiziert²⁰. Diese frühen Arbeiten waren überwiegend antiquarisch-beschreibender Natur und beruhten vornehmlich auf dem Studium historischer Quellen, allerdings auch unter Einbezug des archäologischen Fundmaterials²¹.

15 Eine Datierung des Beginns des Torfwachstums erfolgte nicht. Ein Pollendiagramm blieb aufgrund der starken Austrocknung der Schichten ohne Ergebnisse; freundliche Mitteilung Dr. W. Dörfler, Kiel.

16 Vgl. EIERMANN 1967, 56.

17 Vgl. S. 205 ff.

18 BRATHER 2001, 121; SCHNEEWEISS 2003, 14; zu neueren Forschungen vgl. KINKELDEY 2007; KLAMMT 2007; PADDENBERG 2000b; POLLEX 2010.

19 LISCH 1840; vgl. ETTTEL / MEYER 2000; ETTTEL 2001.

20 LISCH 1852; vgl. BLEILE 2008, 21 f.; 25.

21 Vgl. LISCH 1853 zum Burgwall Friedrichsruhe, Lkr. Parchim.

Bedeutende Fortschritte machte die slawische Burgenforschung seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese Entwicklung ist nicht nur aus mecklenburgischer Sicht eng mit dem Namen E. Schuldt verknüpft²². Er führte seit den 1950er Jahren umfangreiche Ausgrabungen an slawischen Burganlagen durch, so in Teterow, Behren-Lübchin, Sukow und Neu-Nieköhr/Walkendorf, alle Lkr. Güstrow, sowie in Groß Raden, Sternberger Burg und Groß Görnow, alle Lkr. Parchim²³. Im Rahmen dieser Forschungen konnte E. Schuldt nicht nur wichtige Erkenntnisse zur Konstruktions- und Bauweise der Befestigungsanlagen, sondern auch zur slawischen Sachkultur – vor allem zur Keramik und zum Holzhandwerk – herausarbeiten²⁴.

Im Vordergrund der Untersuchungen standen vornehmlich Fragen nach der Bauweise und der Datierung der Burganlagen. Daher fanden nahezu ausschließlich Untersuchungen der Wallkörper und der unmittelbar anschließenden Wallhinterfront statt, während Ausgrabungen im Burginneren und in den Bereichen der Vorburgsiedlungen weitgehend ausblieben²⁵. Nur selten wurden auch großflächige Untersuchungen innerhalb der Vorburgsiedlungen durchgeführt²⁶. Herausragendes Beispiel ist die am Sternberger See gelegene, befestigte Siedlung von Groß Raden, Lkr. Parchim, in der die strukturellen Zusammenhänge von Burg, Vorburg und Heiligtum sehr deutlich ergründet werden konnten²⁷.

Im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg, dem heutigen östlichen Mecklenburg und Teilen Vorpommerns, war es neben U. Schoknecht²⁸ vor allem V. Schmidt, der die Forschungen zur slawischen Siedlungsgeschichte, insbesondere zum Befestigungswesen, maßgeblich vorantrieb. Von größter Bedeutung sind die umfangreichen Ausgrabungen auf Fundplätzen am Südende des Tollensesees. Dort konnte ein aus mehreren Kleinsiedlungen bestehender Siedlungskomplex eingehend erforscht werden, in dem sich seit dem 11. Jahrhundert eine slawische Oberschicht mit herrschaftlich-politischen, wirtschaftlichen und religiös-kultischen Funktionen von überregionaler Bedeutung konzentrierte²⁹. V. Schmidt interpretiert diese „Frühstadt“ dabei als *Riedegost*/Rethra, das u. a. von Thietmar von Merseburg überlieferte Zentrum des Lutizenbundes (*Abb. 104*)³⁰. Darüber hinaus führte er aber auch zahlreiche Ausgrabungen

an Burgwällen durch, von denen die Grabungen in Drense (heutiges Brandenburg) und Glienke sicherlich die bekanntesten sein dürften³¹. Nicht weniger bedeutend waren seine Untersuchungen an der Kastorfer-Möllner-Seenplatte im Demminer Raum. Es konnten dort mehrere, zeitlich aufeinander folgende slawische Befestigungen erforscht werden, deren Bewohner nach Ausweis des archäologischen Materials über weit reichende Handelskontakte verfügten. Diese neuen Erkenntnisse zum Warenaustausch abseits der Ostseeküste konnten allerdings durch den frühen Tod von V. Schmidt nicht abschließend vorgelegt werden³².

Bedeutende Untersuchungen an slawischen Befestigungsanlagen auf dem Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommerns erfolgten vor der politischen Wende auch durch das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Für das westliche Mecklenburg sind vor allem die Untersuchung in der Burg Mecklenburg sowie deren Umfeld unter Leitung von P. Donat anzuführen³³. Darüber hinaus wurden im Zuge der Erforschung der slawischen Besiedlung der Insel Rügen mehrere Befestigungsanlagen untersucht, darunter der Rugard bei Bergen³⁴. Von besonderem Interesse sind zudem die zwischen 1968 und 1970 von J. Herrmann durchgeführten Untersuchungen der Tempelburg von Arkona, die zum Nachweis eines Kultareals führten³⁵. Aufgrund der Gefährdung des Fundplatzes durch Küstenabbruch wurden die Grabungen zwischen 1994–99 durch P. Herfert³⁶, 2003–05 durch A. Tummuscheit³⁷ und seit 2011 durch F. Ruchhöft³⁸ fortgeführt, die weitere Hinweise auf Kulturausbildungen erbrachten. Der bei Saxo Grammaticus überlieferte Tempel wurde bei diesen Untersuchungen allerdings nicht nachgewiesen; vermutlich sind seine Spuren durch die Küstenerosion bereits vollständig verschwunden³⁹.

In der Regel wurden die Befestigungen im Rahmen der archäologischen Untersuchungen nur durch wenige Schnitte sondiert, eine vollständige Ausgrabung der Anlagen war zumeist nicht möglich, aus denkmalpflegerischen Gründen aber auch nicht angestrebt. Eine Ausnahme bildet die spätslawische befestigte Handels- und Marktsiedlung von Parchim-Löddigsee, Lkr. Parchim, die auf einer Fläche von ca. 1,5 ha vollständig freigelegt wurde⁴⁰. Diese Untersuchungen waren notwendig, da der Fundplatz mit

22 Zur Biografie von E. Schuldt: GRALOW / STANGE 2005.

23 SCHULDT 1963a; 1965; 1967; 1982; 1984; 1985; UNVERZAGT / SCHULDT 1963.

24 u. a. SCHULDT 1956; 1981; 1988.

25 DONAT 1995, 92 ff.; KEMPKE 2000.

26 Zusammenstellung bei BIERMANN 2008a.

27 SCHULDT 1985.

28 SCHOKNECHT 1970; 1973; 1991; 1992; 2000b.

29 SCHMIDT 1984; 1992a; 1995; 1998.

30 SCHMIDT 1999b; 2001b.

31 SCHMIDT 1989; 2002; MESSAL / SCHMIDT 2004; vgl. auch die Untersuchungen in Jatzke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz: SCHMIDT 1981a.

32 Vorberichte: SCHMIDT 1991; 1995; 1998; 2000.

33 DONAT 1984.

34 HERRMANN 1997; 1998a.

35 BERLEKAMP 1974; HERRMANN 1974.

36 KURZE FUNDBERICHTE 1999, 476 f.

37 TUMMUSCHEIT 2006; 2007.

38 RUCHHÖFT 2010.

39 TUMMUSCHEIT 2007, 67.

40 KEILING 1994; PADDENBERG 2000a; 2004; 2006; 2012.

ausgezeichneten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien durch Grundwasserabsenkungen stark gefährdet wurde. Bereits 1981 begannen die vom Museum für Vor- und Frühgeschichte Schwerin initiierten systematischen Ausgrabungen, die allerdings 1991 im Zuge der politischen Wende vorerst eingestellt werden mussten. 1996 wurden sie wieder aufgenommen und 1999 abgeschlossen. Auf der Innenfläche des im 11. und 12. Jahrhundert besiedelten Handelsplatzes konnten Spuren von Blockhäusern mit Kuppelöfen sowie die Reste eines Kultbaues freigelegt werden⁴¹. Die Grabungen erbrachten zudem ein umfangreiches, sehr qualitativvolles Fundmaterial, von dem vor allem zahlreiche Münzfunde sowie Gewichte und Fragmente von Klappwaagen die Siedlung am Löddigsee als bedeutenden binnenslawischen Markttort ausweisen⁴². Von besonderer Bedeutung ist darüber hinaus der Nachweis einer lokalen Münzstätte im 12. Jahrhundert⁴³.

In den letzten Jahrzehnten erfolgte die archäologische Erforschung slawenzeitlicher Befestigungsanlagen in Mecklenburg-Vorpommern überwiegend im Rahmen von bodendenkmalpflegerischen Maßnahmen wie baubegleitenden Untersuchungen und Rettungsgrabungen⁴⁴. Die umfassenden Erkenntnisse von Untersuchungen dieser Art, u. a. in Parchim, Lkr. Parchim⁴⁵, oder Friedland, Lkr. Mecklenburg-Strelitz⁴⁶, zeigen jedoch deutlich, dass auch durch die Bodendenkmalpflege der Forschungsstand zum slawischen Burgenbau erheblich verbessert werden kann. Auch der verstärkte und systematische Einsatz von Metall-detektoren und der damit verbundene Fundzuwachs haben in den letzten Jahren zu zahlreichen neuen Erkenntnissen hinsichtlich verschiedenster Fragestellungen (Kontakte/Kommunikation, Herrschafts- und Elitkultur, Handel und Handwerk) geführt⁴⁷.

Weitere hervorragende Beispiele für bodendenkmalpflegerische Maßnahmen und Burgenforschung sind neben den noch vorzustellenden Untersuchungen in Glienke die bereits oben erwähnten Grabungen in Arkona auf Rügen und Parchim-Löddigsee sowie die 1999–2000 durchgeführten Untersuchungen an der Burg von Dobin bei Flessenow, Lkr. Parchim, die aufgrund der starken Gefährdung des Fundplatzes durch Ackerbau erfolgten⁴⁸. Seinerzeit wurden sowohl die Burg als auch die Vorburgsiedlung zunächst vollständig geophysikalisch prospektiert und anschließend durch

eine Reihe von diagnostischen Untersuchungsschnitten sondiert (Abb. 8). Die dendrochronologischen Analysen von Hölzern der Haupt- und Vorburgbefestigungen erbrachten Falldaten zwischen 1131 und 1147/48 und belegen die bei Helmold von Bosau überlieferten Schilderungen zur Festung Dobin⁴⁹. Dieser berichtet, dass der Obodritenfürst Niklot 1147 die Burg Dobin errichten, sie aber auf seinem Rückzug nach Werle 1160 wieder niederbrennen ließ⁵⁰. Die Brandzerstörung wird durch einen ausgeprägten Brandhorizont in Burg und Vorburgsiedlung bestätigt, so dass sich in diesem äußerst seltenen Fall archäologische und historische Quellen weitgehend entsprechen.

Größere, über Drittmittel finanzierte Forschungsprojekte widmeten sich seit den 1990er Jahren vornehmlich der Erforschung der frühmittelalterlichen Handelsplätze entlang der Ostseeküste, jedoch nicht, ohne die Frage nach der Herrschaftsorganisation der Emporien und das Verhältnis zu nahegelegenen Burgen näher zu beleuchten. Vor allem auf die langjährigen Ausgrabungen auf dem Seehandelsplatz von Groß Strömkendorf, Lkr. Nordwestmecklenburg, soll hier hingewiesen werden⁵¹. Im näheren Umfeld des Handelsplatzes sind mit der Mecklenburg sowie zwei Anlagen bei Ilow, alle Lkr. Nordwestmecklenburg, jedoch mehrere Burgen bekannt, für die in der Forschung ein enger Bezug zum Handelsplatz vermutet wird⁵². Aufgrund der Gefährdung durch die beständige landwirtschaftliche Nutzung wurden 1995 die Burgen von Ilow durch Sondagen untersucht⁵³. Für die Höhenburg konnte dabei durch ein ¹⁴C-Datum (um 780 n. Chr.) die Zeitgleichheit zum Handelsplatz belegt werden⁵⁴. Vermutlich handelt es sich bei der Burganlage um den zum Handelsplatz zugehörigen Herrschaftssitz. In jüngerer Zeit wurden darüber hinaus auch die Forschungen zum Seehandelsplatz Menzlin, Lkr. Ostvorpommern, wieder aufgenommen und intensiviert, in deren Blickfeld auch die Burgen von Grütow und Krien, beide Lkr. Ostvorpommern gerückt sind⁵⁵. Gezielte archäologische Forschungen zum slawischen Befestigungswesen blieben in diesen Zeitraum jedoch auf wenige Plätze und weitgehend diagnostische Untersuchungen beschränkt. Im Fokus stehen hier vor allem die Untersuchungen von R. Bleile auf der Kohlinsel im Plauer See, Lkr. Müritz⁵⁶, sowie die umfassenden Arbeiten von F. Biermann im Umfeld des befestigten „Bauhofes“ in Uedom, Lkr. Ostvorpommern⁵⁷.

41 PADDENBERG 2006.

42 PADDENBERG 2004; 2012; SCHMIDT 1995b; 1998.

43 PADDENBERG 2000a, 727.

44 Dies dürfte z. T. mit dem Wegfall der bisherigen Finanzierung der ehemaligen Akademie nach der Wiedervereinigung, andererseits aber auch mit neuen Forschungskonzepten und -ausrichtungen zusammenhängen; vgl. BRÄTHER 2001, 29.

45 WIETRZICHOWSKI 2009.

46 SCHMIDT 2011; STANGE 1996; 1998.

47 Vgl. u. a. ULRICH 2004.

48 ETTTEL 2000; 2001; ETTTEL / MEYER 2000.

49 Zusammenfassend ETTTEL 2001, 69f.

50 HELMOLD VON BOSAU, 62; 88.

51 BRORSSON 2010; JÖNS 1998; 2002a; 2009; JÖNS ET AL. 1997; PÖCHE 2005; SCHMÖLCKE 2004; TUMMUSCHEIT 2011.

52 JÖNS 1998, 131.

53 SCHMITZ 1999, 61 ff., 84 ff.

54 SCHMITZ 1999, 85.

55 JÖNS 2005; 2009; KLEINGÄRTNER 2007; 2008; 2009; KLEINGÄRTNER / TUMMUSCHEIT 2007.

56 BLEILE 2008.

57 BIERMANN 2003a; 2003b; 2006a; 2009; 2011c.

Der Forschungsstand ist in Bezug auf zahlreiche Details des Befestigungswesens im westslawischen Siedlungsgebiet generell als sehr gut zu bewerten. Zahlreiche Fragen zur Konstruktionsweise, zur Innenbebauung und Datierung der Burgwälle konnten – auch oder vor allem durch die Einbeziehung naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden – weitgehend geklärt werden⁵⁸. Slawische Befestigungen entstehen nach dem derzeitigen Erkenntnisstand in Ostholstein und Mecklenburg sowie im Bereich der Mittel- und Ostelbe bereits im 8. und frühen 9. Jahrhundert⁵⁹. Die Ursachen des Burgenbaus lagen vermutlich in kriegerischen Auseinandersetzungen bei den Westslawen während und in Folge der Sachsenkriege Karls des Großen⁶⁰. Für das Gebiet um den Teterower See im östlichen Mecklenburg ist dagegen nach der dendrochronologischen Datierung des zum Burgwall Sukow, Lkr. Güstrow, führenden mehrphasigen Bohlenweges der Bau erster slawischer Burgen sogar schon am Ende des 7. Jahrhunderts anzunehmen⁶¹. Dort sind andere Ursachen der Entstehung von Burgen zu suchen, die derzeit nicht exakt zu bestimmen sind. In den übrigen Teilen des westslawischen Siedlungsraumes, etwa in Sachsen, in Brandenburg, insbesondere in der Niederlausitz und in weiten Teilen Polens, kam es hingegen erst im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts verstärkt zur Errichtung von Burganlagen⁶². Der „Burgenboom“ in jener Zeit steht allerdings weniger mit Einflüssen von außen als vielmehr mit innerslawischen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in Zusammenhang⁶³. Wie diese Entwicklungen, die sich auch für größere Teile Mecklenburg-Vorpommerns nachweisen lassen, aussahen und durch welche Ursachen sie ausgelöst wurden, wird auf S. 199 ff. der vorliegenden Arbeit ausführlicher beurteilt.

Die Burgen erfüllten seit dem 9. Jahrhundert herrschaftliche, wirtschaftliche und auch kultische Funktionen⁶⁴. Dies ist vornehmlich aus dem archäologischen Fundmaterial zu erschließen, das häufig Zeugnisse einer Elitenkultur – Schwerter, Sporen und andere Statussymbole – der slawischen Oberschicht umfasst. Auf die Ausübung von Herrschaft in den Burgen, wie der Mecklenburg, der Brandenburg oder Starigard/Oldenburg, weisen zudem schriftliche Überlieferungen hin. Außerdem sind

die Belege nichtagrarischer Produktionszweige weitgehend an die Burg-Siedlungskomplexe gebunden⁶⁵ und es lassen sich Burgen und befestigte Siedlungen mit überregionalen Markt- und Handelsfunktionen belegen⁶⁶. Ob die Befestigungen jedoch ursprünglich – wie von J. Herrmann angenommen⁶⁷ – als Fluchtburgen entstanden und erst später von einer sich entwickelnden slawischen Oberschicht umgebaut wurden, ist unklar und bedarf einer abschließenden Klärung⁶⁸. Der wiederholte Nachweis von kleinen Ringwällen in älteren Großburgen deutet allerdings auf eine fortwährende gesellschaftliche Entwicklung und Herausbildung bestimmter burgwallgebundener Siedlungs- und Sozialstrukturen bei den Slawen hin⁶⁹.

Allerdings konnten noch nicht alle Fragen abschließend geklärt werden. Vor allem Fragestellungen zur Raum- und Landschaftsnutzung sowie zu den Besiedlungsstrukturen in slawischer Zeit werden in der Forschung weiterhin diskutiert⁷⁰. Dies führte 2004 zur Initiierung des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Projektbündels „Slawen an der Mittel- und Ostelbe“⁷¹. Im Rahmen der durchgeführten Untersuchungen stand eine stark interdisziplinäre Herangehensweise (Archäologie, Geschichte, Biologie und Geowissenschaften) an die Frage nach den Strukturen der slawischen Siedlungskammern/Burgbezirke und ihrer Komponenten Burg-Vorburgsiedlung-Siedlung im Vordergrund. Zudem sollte die in der Forschung kontrovers diskutierte Frage, inwieweit die slawischen Siedlungskammern den beim Bayerischen Geographen erwähnten *civitates* entsprechen, aufgegriffen werden⁷². Das Arbeitsgebiet des Forschungsvorhabens lag beiderseits der Elbe um Lenzen im Norden (Brandenburg)⁷³ und dem Hühbeck im Süden (Niedersachsen)⁷⁴ und entsprach weitgehend dem Stammesgebiet der historisch mehrfach erwähnten Linonen⁷⁵. Mit den Ausgrabungen im südwestlichen Mecklenburg bei Friedrichsruhe, Lkr. Parchim⁷⁶, wurde darüber hinaus ein im Hinterland der Mittel- und Ostelbe gelegener Burgwall in die Untersuchungen einbezogen. Auf diese Weise konnte auch der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Ereignisse im Raum Lenzen, die u. a. für das Jahr 929 durch Widukind von Corvey überliefert wurden, auch in das slawisch besiedelte Hinterland ausstrahlt haben. Die archäologischen

58 DONAT 2002; KEMPKE 1999; 2000.

59 BIERMANN / GOSSLER 2007; BRATHER 1998, 115 ff.; 2001, 125; DULINICZ 2006, 243 ff.; KEMPKE 1999, 45; RUCHHÖFT 2003, 392.

60 Vgl. S. 200.

61 HERRMANN / HEUSSNER 1991, 264 ff.; JÖNS 2002b, 236.

62 BIERMANN 2000; 2001a; 2001c; 2002a; 2009; BIERMANN / FREY 2001; BRATHER 2001, 122; HENNING 1998; RUCHHÖFT 2003, 395 ff.

63 RUCHHÖFT 2003, 392 ff.; vgl. S. 199.

64 BRATHER 2001, 125.

65 Zusammenfassend DONAT 1995.

66 Zusammenfassend SCHMIDT 1995b; 1998.

67 HERRMANN 1985, 186 ff.

68 Zusammenfassend DONAT 2000, 239 ff.; 2002, 353 ff.

69 Vgl. Friedrichsruhe, Lkr. Parchim: JÖNS / MESSAL 2007, MESSAL 2009a; 2009b; 2010; Neu Nieköhr/Walkendorf, Lkr. Güstrow: SCHULDT 1967; Lenzen-Neuehaus (Brandenburg): BIERMANN / GOSSLER 2007.

70 DONAT 2000.

71 BEUG ET AL. 2013; LÜTH / MESSAL 2008; WILLROTH 2007.

72 WILLROTH 2007, 261; vgl. BIERMANN 2000, 50 ff.; 2001, 291; DONAT 2000, 239; KEMPKE 1999, 52; RUCHHÖFT 2003, 397 f.

73 BIERMANN / GOSSLER 2007.

74 SCHNEEWEISS 2007.

75 HARDT 2002; ROSSIGNOL 2011.

76 JÖNS / MESSAL 2007.

Untersuchungen am slawischen Burgwall von Friedrichsruhe wurden im August 2008 abgeschlossen, die Vorlage der archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen, die detaillierte Erkenntnisse zur Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte und des Landschaftswandels im südwestlichen Mecklenburg erwarten lassen, ist in Vorbereitung⁷⁷.

Der Fundplatz – Forschungsgeschichte und Ausgrabungsverlauf

Forschungsgeschichte

Der Fundplatz wurde im Mai 1969 von P. Schumacher entdeckt, als er während einer Autofahrt zahlreiche Bodenverfärbungen auf dem Acker erkannte. Seitdem wird das Areal als Fundplatz 2 der Gemarkung Glienke in den Ortsakten des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern geführt. Die anschließende systematische Begehung mit Mitgliedern des Jugendklubs „Heinrich Schliemann“⁷⁸ unter Leitung des Finders erbrachte umfangreiches slawisches Fundmaterial, darunter etwa 100 Randscherben – überwiegend des Feldberger Typs, seltener Menkendorfer und Woldegker Keramik –, zwei Knochenpfrieme sowie ein Eisenfragment unbekannter Funktion⁷⁹. Zudem wurden zwei frühdeutsche Scherben und ein Klingenbruchstück aus Flint geborgen. Das Fundmaterial sowie an der Ackeroberfläche beobachtete zerglühete Steine, Branderde, verziegelter Lehm und Tierknochen führten seinerzeit zur Ansprache des Fundplatzes als unbefestigte Siedlung der früh- und mittelslawischen Zeit⁸⁰.

Weitere Begehungen des Fundplatzes durch ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger erfolgten 1971 und 1974⁸¹. Im Oktober 1971 wurde neben einer kleinen Kollektion slawischer Keramik, darunter 21 Randscherben der Feldberger Ware, auch das Fragment eines unverzierten, scheibenförmigen Spinnwirtels aus Sandstein geborgen⁸². Der Durchmesser des Stücks beträgt 3,5 cm. Darüber hinaus wurden zwei frühdeutsche Randscherben aufgelesen. Im April 1974 wurde umfangreicheres Scherbenmaterial aufgesammelt. Etwa 60 Randscherben konnten der Feldberger Ware zu-

geordnet werden, zwei Randscherben gehören zur Sukower, eine zur Woldegker Ware⁸³. Unter die Keramikfunde fallen auch mindestens zwei Tellerbruchstücke sowie zwei frühdeutsche Grapenfüße und eine nicht näher zuweisbare frühdeutsche Scherbe. Zum übrigen Fundmaterial zählen ein Wetzsteinbruchstück, Reste von verziegeltem Lehm und ein Stück Eisenschlacke.

Voruntersuchung

Im Rahmen der systematischen Trassenprospektionen im Verlauf der heutigen Autobahn A 20 erfolgte eine erneute Begehung des Fundplatzes am 12./13. März 1997 durch B. Rödiger, wobei umfangreiches slawisches Scherbenmaterial geborgen werden konnten⁸⁴. Auf die bei der Prospektion erzielten Ergebnisse aufbauend, erfolgte in der Zeit vom 19. Februar bis 3. März und am 15. März eine Voruntersuchung durch V. Schmidt⁸⁵. Ihr Ziel war es, Aussagen zur Befunddichte und -erhaltung des Denkmals, aber auch zur Datierung der Strukturen zu gewinnen⁸⁶. Auf Grundlage der Ergebnisse sollte entschieden werden, ob der Fundplatz anschließend im Rahmen einer Hauptuntersuchung vollständig im Trassenbereich freigelegt werden musste.

Im Rahmen der Voruntersuchung in Glienke 2 wurden 13 Suchschnitte mit einer Breite von 2 m und einer Gesamtlänge von 880 m im Bereich der nördlichen Auf- und Abfahrt der Anschlussstelle Neubrandenburg/Ost rechtwinklig zur Autobahntrasse angelegt (*Taf. 1*)⁸⁷. Im Bereich der Schnitte wurden insgesamt 35 Befunde ermittelt. Es handelt sich hauptsächlich um Gruben sowie vereinzelt Feuerstellen und Reste von Kulturschichten. Mit den Befunden 5, 11, 22, 25 und 31 wurden hingegen Grabenabschnitte eines vollständig überpflügten slawischen Burgwalles angeschnitten⁸⁸. Die nördlich der Grabenabschnitte zu beobachtende fundleere Fläche wurde infolgedessen als Verlauf der Wallbasis gedeutet. Die nördlich davon dokumentierten Befunde lagen demnach im Innenraum der Anlage⁸⁹, während die südwestlich gelegenen Befunde als Nachweis einer Vorburgsiedlung anzusehen waren⁹⁰.

Die Voruntersuchung erbrachte somit das überraschende Ergebnis, dass es sich beim Fundplatz nicht wie

77 Vorberichte: BEUG ET AL. 2007; 2013; JÖNS / MESSAL 2007; MESSAL 2009a; 2009b; 2010.

78 Zur Bedeutung des Jugendklubs „Heinrich Schliemann“ für den Forschungsstand im Raum Neubrandenburg SCHNEEWEISS 2003, 16f.

79 OA LaKD, Fundmeldung vom 4. Oktober 1969. Die Funde befinden sich im Regionalmuseum Neubrandenburg.

80 KURZE FUNDBERICHTE 1969, 346; CORPUS 1979, 375 Nr. 50/79.

81 1971: P. Schumacher, Dr. Voigtländer, K. Hoffmann; 1974: R. Fenske, E. Kasbaum.

82 OA LaKD, Fundmeldung vom 28. November 1971; vgl. KURZE FUNDBERICHTE 1971, 360. Die Funde befinden sich im Regional-

museum Neubrandenburg.

83 OA LaKD, Fundmeldung vom 8. März 1977. Funde befinden sich im Regionalmuseum Neubrandenburg.

84 RÖDIGER 1997.

85 SCHMIDT 1999c.

86 LÜTH / SCHMIDT 2005, 19f.

87 SCHMIDT 1999c.

88 Im Rahmen der Auswertung durch den Verfasser konnte auch der Befund 12 als Abschnitt des Burggrabens angesprochen werden.

89 Bef. 6–8, 13–21, 24.

90 Bef. 1–4, 23, 27–29, 30, 32–35.

ursprünglich angenommen um eine unbefestigte Siedlung, sondern vielmehr um einen eingeebneten slawischen Burgwall mit zugehöriger Vorburgsiedlung handelte. Auf Grundlage dieser Ergebnisse ließ sich schließlich auch ein 1992 von O. Braasch aufgenommenes Luftbild interpretieren (Abb. 4), auf dem das Wall-Graben-System ansatzweise zu erkennen war und das die Deutung damit zusätzlich erhärtete⁹¹. Somit ließ sich auch ein 1969 beobachteter fundleerer Bereich im Zentrum der Fundstreuung begründen, der seinerzeit auf eine Randbebauung der offenen Siedlung zurückgeführt wurde⁹². Dieser Bereich ist vielmehr durch abgepflügte und verlagerte Erdmassen der ehemaligen Wallanlage bedingt, die die tiefer liegenden Fundschichten der Innenfläche überdeckten⁹³.

Da der Fundplatz im Verlauf der geplanten nördlichen Auf- und Abfahrtrasse der Anschlussstelle Neubrandenburg/Ost lag, stand durch die im Zuge des Autobahnbaus geplanten Erdingriffe eine nahezu komplette Zerstörung des Bodendenkmals bevor. Die vollständige Freilegung und Dokumentation der durch den Trassenverlauf betroffenen Fundplatzareale war daher zwingend notwendig.

Hauptuntersuchung

Die Hauptuntersuchung, also eine vollständige Freilegung des im Trassenverlauf gelegenen Fundplatzareals, erfolgte in einem Zeitraum zwischen Juli 1999 bis März 2001 und umfasste drei Kampagnen (Beil. 1–4). Im Zuge der ersten Ausgrabungskampagne vom 5. Juli 1999 bis zum 31. Januar 2000 wurde der slawische Burgwall vollständig sowie die südlich und westlich angrenzenden Areale der Vorburgsiedlung partiell freigelegt (Schnitte 1–4, 16.800 m²). Eine Trassenänderung im Verlauf der nördlichen Auf- und Abfahrt machte dann eine Erweiterung der Grabungsfläche notwendig. Diese Kampagne dauerte vom 25. September bis zum 20. November 2000 und umfasste die Untersuchung größerer Teile des östlich der Burg gelegenen Vorburgareals (Schnitt 1, 5–8, 13.000 m²). Zwischen dem 12. Februar und 1. März 2001 wurden schließlich auch Ausgrabungen im Bereich des eigentlichen Trassenverlaufs der A 20 durchgeführt (Schnitt 9, 3.200 m²), wobei Teilbereiche der südwestlichen Vorburgsiedlung erfasst wurden. Das Bodendenkmal konnte demnach während eines Zeitraumes von etwa elf Monaten auf einer Fläche von etwa 33.000 m² aufgedeckt und dokumentiert werden.

Der Mutterbodenabtrag erfolgte maschinell durch einen Kettenbagger mit ungezählter Böschungsschaufel. Der Mutterboden wurde dabei bis auf den anstehenden Boden bzw. im Burginnenraum auf die unterhalb des Oberbodens

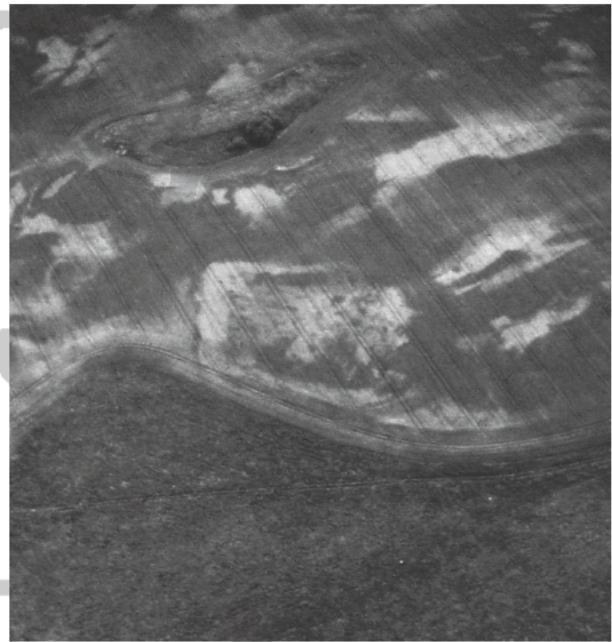


Abb. 4. Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz. Luftbild des Fundplatzes aus dem Jahr 1992. Der Wallverlauf der slawischen Befestigung ist durch die helle Verfärbung gut zu erkennen (Foto: O. Braasch).

auf tretende Kulturschicht abgetragen. Um eine großflächige Freilegung des Burgwalls zu ermöglichen, wurde der Abraum durch Lastkraftwagen auf nahegelegene Flächen außerhalb der Grabungsfläche abgefahren und gelagert. Ein Umlagern innerhalb der Grabungsfläche war demnach nicht notwendig und bot den Vorteil, dass größere bzw. lineare Befundstrukturen – etwa der Burggraben – vollständig im Planum zu dokumentieren waren. Nach dem Oberbodenabtrag wurde auf der gesamten Fläche ein Schaufelplanum angelegt, auf dem Befunde markiert wurden. Nur im Bereich der Befunde wurde zusätzlich ein Feinplanum angelegt. In archäologisch sensiblen Bereichen, wie möglichen Hausstandorten und Grubenkomplexen, beschränkten sich diese Arbeiten nicht nur auf den eigentlichen Befund, sondern wurden mindestens auf die Quadrantengröße von 10 × 10 m ausgedehnt.

Die Einmessung der archäologischen Objekte erfolgte im Rahmen eines örtlichen Koordinatensystems, das aus 10 × 10 m großen Quadranten bestand und an das Gauß-Krüger-System (Bessel/Rautenberg) gebunden war (Abb. 5). Die einzelnen Quadranten waren in W-O Richtung durch Buchstaben (A–Z) und in S-N Richtung durch Zahlen (1–30) gekennzeichnet. Der außerhalb dieses Areals

91 SCHMIDT 1999c.

92 OA LaKD, Fundmeldung vom 4. Oktober 1969.

93 Gutachten U. Schoknecht vom 11. März 1999 aus der Grabungsdokumentation Glienke.

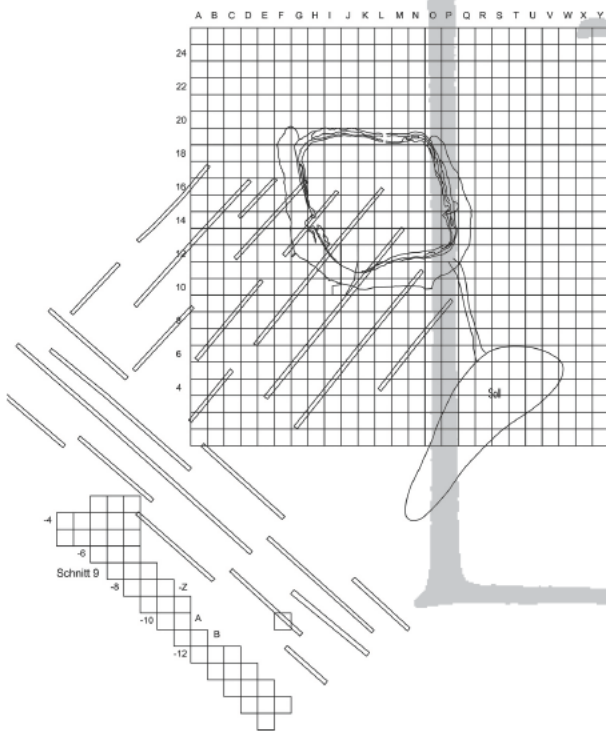


Abb. 5. Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz. Örtliches Grabungssystem.

gelegene Schnitt 9 erhielt eine auf dieses System bezogene Quadrantenbezeichnungen (-A bis -H; 0 bis -16). Die Höhe der aufgedeckten Objekte wurde mittels Nivelliergerät ermittelt, wobei sich die festgehaltenen Höhenmessungen auf NN-Werte bezogen. Die nachfolgenden Arbeiten umfassten zunächst eine zeichnerische und ggf. auch fotografische Dokumentation sowie die archäologische Untersuchung der Befunde durch Anlage von Quer- oder bei komplexeren Strukturen von Kreuzschnitten, teilweise in Form eines Schachbrettmusters. Die Pläne der einzelnen Strukturen wurden im Maßstab 1:50 (Plana) und im Maßstab 1:20 (Profile) erstellt. Detailzeichnungen wurden im Maßstab 1:10 angefertigt. Die Fotodokumentation beschränkte sich auf ausgewählte Plana und Profile sowie Gesamtübersichten. In Einzelfällen wurden die Befunde jedoch auch in den Zwischenstadien der Ausgrabung neben der zeichnerischen Dokumentation im Foto festgehalten. Durch ein Vermessungsteam des Landesamtes für Bodendenkmalpflege wurden die Befunde digital eingemessen und Vermessungspläne erstellt.

Im Rahmen der Hauptuntersuchung konnten 724 Befunde festgestellt werden, von denen die Befundnummern 1 bis 35 im Zuge der Voruntersuchung vergeben und während der Hauptuntersuchung beibehalten wurden. Die Befundnummerierung erfolgte dabei unmittelbar nach der Auffindung. Insgesamt wurden 743 Zeichnungsblätter mit Profilen und Plana angelegt, die Fotodokumentation umfasst 152 Dianummern, die sich im Fotoarchiv des

Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege befinden. Der Umfang des geborgenen Fundmaterials umfasst 2036 Inventarnummern (ALM 1999/186, 1–2036).

Neben den archäologischen wurden auch naturwissenschaftliche Untersuchungs- und Dokumentationsmethoden berücksichtigt. So konnten zahlreiche gut erhaltene Hölzer aus dem Graben von Dr. K.-U. Heußner im Deutschen Archäologischen Institut in Berlin dendrochronologisch untersucht und größtenteils datiert werden. Zudem fanden archäobotanische Untersuchungen von Bodenproben durch Dipl.-Biol. A. Alsleben aus der archäobotanischen Abteilung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie zoologische Tierknochenbestimmungen ausgewählter Befunde durch Dr. R.-J. Prilloff, Wolmirstedt, statt. In den östlichen und südöstlichen sowie südwestlichen Bereichen der Vorbürgsiedlungen fanden darüber hinaus geophysikalische Prospektionen mit der Geomagnetik statt. Die Untersuchungen wurden durch die Abteilung Geophysik des Kieler Instituts für Geowissenschaften durchgeführt und hatten das Ziel, die Existenz und den Verlauf eines vermeintlichen Umfassungsgrabens der Vorbürgsiedlung zu klären. Die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen werden ab S. 217 vorgelegt.

Bemerkungen zur Grabungstechnik und Dokumentation

Die archäologischen Untersuchungen erfolgten unter engen zeitlichen Vorgaben seitens der DEGES – Deutsche Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH, Berlin – als zuständige Planungsgesellschaft. Insgesamt standen für die Ausgrabungen einer Fläche von 33.000 m² insgesamt nur elf Monate zur Verfügung. Der Grabungsablauf und die Dokumentation mussten demnach den zeitlichen Gegebenheiten angepasst werden, was teilweise zu einem im Rahmen der Auswertung bemerkbaren Verlust an archäologischen Informationen führte.

So sind stratigraphische Auswertungen sowohl der Befunde als auch des Fundmaterials im Rahmen der Aufarbeitung nur bedingt möglich. In der Regel erfolgte während der Grabung nur die Anlage eines Feinplanums, lediglich in Arealen mit ausgeprägten Kulturschichten bzw. im Verlauf der Wallkonstruktion wurde auch ein zweites Planum angelegt (Beil. 3–4). Dabei fehlen in der Regel auch absolute Höhenangaben. Häufig besaßen die Befunde im Erfassungsplanum allerdings noch keine klaren Umrisse oder waren noch mit Resten des Oberbodens vermischt bzw. von Siedlungsschichten überdeckt. Dies führte mehrfach dazu, dass komplexe Befundstrukturen, vor allem von Kulturschichten verfüllte Gruben, im Planum nicht erkannt und dokumentiert wurden⁹⁴. Diese Befunde sind

94 Vgl. S. 38 ff.; 40.

heute nur durch das Profil zu erschließen; die Umrisse, Ausrichtungen und Abmessungen lassen sich hingegen oft nicht exakt bestimmen.

Das keramische Fundmaterial aus den Siedlungsschichten wurde meist innerhalb der 10 × 10 m großen Planquadrate aufgenommen. Im Burginnenraum entspricht ein Planquadrat einer Befundnummer (z. B. PQ M15 – Bef. 147, PQ L13 – Bef. 194, PQ M13 – Bef. 196 etc.). Eine nach ersten und zweiten Planum getrennte Aufnahme bzw. eine Höhenmessung der Keramik erfolgte jedoch nicht. Demnach ist die unter den jeweiligen Kulturschichtbefunden aufgenommen Keramik stark vermischt und umfasst nicht nur das keramische Material der Schichten, sondern auch der darunter liegenden Gruben. Es erfolgte daher keine stratigraphische Aufnahme der Keramik.

Die nur im Profil erkannten Befunde erhielten in der Dokumentation zumeist keine eigenen Befundnummern, sondern wurden unter den Befundnummern des ersten Planums geführt. Dies zog vor allem bei der Profilauswertung Verwirrungen nach sich, so dass diese Befunde im Rahmen der vorliegenden Arbeit mit Unterbefunden in Form von Kleinbuchstaben versehen wurden (vgl. *Taf. 30–43*). Gleichmaßen wurde bei Strukturen verfahren, die als Bestandteile größerer Befunde (u. a. Feuerstellen in Hausbefunden, z. B. Bef. 63b, 171b, 633b) gedeutet wurden.

Aus Zeitgründen wurde weitgehend auf das systematische Ausschlämmen des Verfüllmaterials der Befunde verzichtet. Weiterhin wurden größere Strukturen, u. a. der Burggraben oder das Soll Bef. 413, mit dem Bagger ausgehoben und der Aushub anschließend mit Kellen und nur teilweise mit dem Metalldetektor nach Funden durchsucht. Dies bedeutet, dass ein Teil des Fundmaterials, insbesondere kleine Objekte wie Perlen und Münzen, aber auch Fischknochen, nicht geborgen wurde und verloren gegangen ist. Dieser Umstand muss im Rahmen der Auswertung berücksichtigt werden, beispielsweise bei der Interpretation von Handelsaktivitäten, die sehr stark durch das Fundmaterial reflektiert werden. Trotz dieser Einschränkungen liegt aus Glienke ein umfangreiches Fundgut vor, das sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität als repräsentativ eingestuft werden kann.

Bemerkungen zur Fundverteilung des archäologischen Fundmaterials

Die vorgenommenen Kartierungen verschiedener Fundgruppen zeigen eine schwerpunktmäßige Verteilung der Funde im Bereich des Burgwalls⁹⁵. Diese Verteilung lässt

sich für nahezu alle kartierten Fundgruppen beobachten. Demnach war zu prüfen, ob diese Verbreitungsbilder eine realistische Fundverteilung widerspiegeln oder durch diverse Faktoren bedingt wurden. Da die Untersuchungsfläche der Vorburgsiedlung mit knapp 22.300 m² deutlich größer ist als die des Burgwalls (8.400 m²), ist die Größe der Untersuchungsflächen als Faktor auszuschließen.

Vor allem unterschiedliche Erhaltungs- bzw. Überlieferungsbedingungen, die wohl auf die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes zurückzuführen sein dürften, sind als Ursachen in Betracht zu ziehen. So wurden die fundreichen Schichten im Burginnenraum durch die Erdmassen des Walles größtenteils bedeckt und geschützt, während die Flächen der Vorburgsiedlung durch den fortwährenden Ackerbau zunehmend gestört wurden. Demnach könnten zahlreiche Funde bereits in die durchpflügte Ackerschicht verlagert und mit dem maschinellen Mutterbodenabtrag verlustig gegangen sein. Allerdings dürfte damit kaum das im Vergleich zum Burgwall deutlich geringere Fundaufkommen in der Vorburgsiedlung erklärt werden (*Taf. 2*). So stammen nahezu 64 % (n = 564) aller im Fundkatalog aufgenommenen Einzelfunde⁹⁶ aus Befunden des Burgwallareals, während in den untersuchten Bereichen der Vorburgsiedlung, die etwa dem Burgbereich in der Untersuchungsfläche entsprechen, nur 18 % (n = 161) geborgen werden konnten. Weitere 18 % (n = 165) aller Funde stammen aus dem Burggraben oder wurden als Lesefunde ohne Befundkontext aufgesammelt.

Vieles spricht wohl dafür, dass die unterschiedliche Fundverteilung zwar durch die Erhaltungs- und Überlieferungsbedingungen sowie die Grabungstechnik (maschineller Mutterbodenabtrag) bedingt sein dürfte, aber vielmehr auf unterschiedliche Besiedlungsintensitäten in Burgwall und Vorburgsiedlung zurückzuführen ist. So ist im Burgwall von der Überbauung älterer Wohnschichten auszugehen, während im Vorburgbereich auch mit Siedlungsverlagerungen gerechnet werden muss⁹⁷. Darüber hinaus sind auch soziale Faktoren zu berücksichtigen. So dürften die Bewohner des Burgwalls aufgrund einer höheren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung einen wesentlich besseren Zugang zu neuen Geräten gehabt haben, der den Verlust von alten durchaus kompensieren konnte, während die Bewohner der Vorburgsiedlung diese vermutlich so lange wie möglich benutzen mussten. Diese Faktoren schlagen sich deutlich in der Fundverteilung nieder, die demnach den ursprünglichen Verhältnissen weitgehend entsprechen dürfte. Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit vorgenommenen Kartierungen sind damit als repräsentativ anzusehen.

95 Vgl. S. 179 ff.

96 Nicht mit eingerechnet sind Keramik, Eisenschlacken, Lehmwannen

sowie Flintartefakte und Steinbeile.

97 Vgl. S. 179.

Einführende Bemerkungen zur Keramik

Den weitaus größten Teil des Fundmaterials aus Glienke bildet die Keramik, die ein Gesamtgewicht von mehr als zwei Tonnen ausmacht⁹⁸. Sie umfasst vornehmlich slawische Ware, allerdings wurden während der Grabungen auch keramische Überreste anderer Zeitepochen geborgen. Die Keramik spielt allgemein – sofern keine dendrochronologischen Untersuchungen vorliegen – vor allem für die zeitliche Einordnung des Fundplatzes eine bedeutende Rolle. Dies gilt insbesondere für das nichtslawenzeitliche Material aus Glienke, das wichtige Anhaltspunkte zur Datierung der Siedlungsaktivitäten vor bzw. nach der slawischen Besiedlung liefert. Eine Vorlage dieses Materials ist daher erforderlich.

Bereits im Rahmen der Inventarisierung des Fundmaterials erfolgte eine Aufnahme und Ansprache der geborgenen Rand- und Bodenscherben sowie mit markanten Verzierungen gekennzeichnete Wandungsscherben durch V. Schmidt⁹⁹. Sie soll im Folgenden kurz erläutert werden, da sie als Grundlage für die im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführten Bearbeitung der Keramik dienen soll¹⁰⁰.

Der Ansprache der slawischen Randscherben wurde dabei die für Mecklenburg-Vorpommern gebräuchliche Gliederung von E. Schuldt zugrunde gelegt¹⁰¹. Einfache

unverzierte und verzierte Wandungsscherben slawischer Machart, die den größten Teil der Keramik bilden, blieben dagegen unberücksichtigt. Darüber hinaus wurde auch das nichtslawische Keramikmaterial – sofern möglich – näher bestimmt.

Insgesamt konnten 16.621 Scherben bestimmt werden, darunter 12.400 Rand- (74,5 %) und 3.570 Bodenscherben (21,5 %). Weiterhin wurden 651 Wandungsscherben (4 %) aufgenommen, die teils charakteristische Verzierungen in Form von plastischen Leisten (n = 376; 2,3 %) bzw. eine nichtslawische Datierung aufweisen (n = 285; 1,7 %). Zudem sind insgesamt 128 Gefäß- sowie 16 Schalenprofile und 29 weitgehend rekonstruierbare bzw. vollständige Gefäße überliefert.

Insgesamt 15.387 und damit 93 % aller bestimmten Scherben wurden in Befunden des Burgwalls und der Vorburgsiedlung angetroffen. Davon lassen sich 11.416 Rand- (74,2 %) und 3.343 Bodenscherben (21,7 %) sowie 354 mit plastischen Leisten verzierte Wandungsscherben (2,3 %) der slawischen Besiedlung zuordnen. Weitere 90 Scherben, darunter neun Randscherben, wurden neolithisch datiert. 130 Scherben sind allgemein nur als vorslawisch einzustufen. Einem spätmittelalterlich-neuzeitlichen Zeithorizont können schließlich 54 Scherben zugeordnet werden. Das nichtslawische Keramikmaterial aus Befunden macht dabei einen Gesamtanteil von nur 1,8 % aus (n = 274).

98 Grabungsdokumentation Glienke (Nachlass Dr. V. Schmidt).

99 Grabungsdokumentation Glienke, Inventarliste. Die Keramikfunde werden im Befundkatalog aufgelistet.

100 Vgl. S. 13f.; 75 ff.; 206.

101 SCHULDT 1956; 1964; 1981.